

Familie Wirz ist gut in Dubai gelandet

WALTER DÄPP

Toni Wirz, 52-jährig, ehemaliger Swissair- und Swiss-Pilot in fremden Diensten, packt aus, was er diesmal aus der Schweiz mitgebracht hat: Risotto, Schweinswürstchen, Thomy-Senf, Le Parfait, Elmex-Zahnpasta. «Sachen, die es in Dubai nicht gibt», wie seine Frau Ursula sagt: «Es ginge zwar auch ohne, oder mit ähnlichen Produkten. Aber es ist schön, hie und da Spätzli mit Apfelmus auf dem Tisch zu haben. Oder wenn es eben Risotto oder Schweinswürstli gibt. Dann sagen die Kinder so gleich, 'mmh – wie zu Hause'.»

Toni Wirz war seit 1981 Pilot bei der Swissair und von 1993 bis zum Swissair-Gründung und zum Swiss-Neubeginn Flugkapitän. «Die Enttäuschung», sagt er heute, habe ihn dann dazu bewogen, sich beruflich neu zu orientieren – und zu Emirates zu wechseln. «Ich fühlte mich von allen verschaukelt – vor allem nach dem Grounding. Nicht nur von den Ex-Gesellschaftern Swissair und Crossair wurden bloss Partikularinteressen verfolgt, sondern auch von den Banken, vom Staat und von den Personalverbänden.»

«Noch verbliebene Abenteuerlust»

Als Kommandant habe er im «Senioritätsgefüge der Swiss» zwar eine sichere Stellung gehabt, sagt er, doch «die Ermüchtung und die noch verbliebene Abenteuerlust» haben ihm den Abgang erleichtert. Und die Aussicht auf die Entscheidung, mit der die Swiss damals überzähligen Piloten den freiwilligen Weggang versüsste, habe den Entscheid beschleunigt.

«Schliesslich war man froh, dass ich ging», sagt Wirz, «denn entlassen wurden in erster Linie jüngere Kollegen. Das hatte zur Folge, dass der Swiss eine teure geriatricische Crew blieb, weil billigere jüngere Kollegen entlassen wurden.» Die Swiss und der Verband Aeropers hätten es versäumt, den Abgang älterer Piloten konsequenter zu forcieren – die dafür eingesetzten Mittel in der Höhe von 21 Millionen Franken seien nur zur Hälfte aufgebraucht worden.

Toni Wirz wurde von der krisengeschüttelten helvetischen Fluggesellschaft aber nicht etwa in die Wüste geschickt, er ging letztlich freiwillig – als die Zukunft der Swiss zu ungewiss, der Leidensdruck unerträglich geworden war. Und als sein ursprüngliches Einkommen durch die Turbulenzen auf die Hälfte geschrumpft war. Dass er auf der Suche nach einem neuen Arbeitgeber schliesslich tatsächlich in der Wüste landete, in dem zu den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) gehörenden boomenden Wüstenstaat Dubai, hatte verschiedene Gründe.

Direkter Wiedereinstieg als Kapitän

Entscheidend war vor allem, dass das Angebot der angesehenen Fluggesellschaft Emirates als Ganzes stimmte: «Im Gegensatz zu anderen Fluggesellschaften ermöglichte sie mir den direkten Einstieg als Kapitän. Bei den meisten anderen Gesellschaften hätte ich, auch als 48-Jähriger,

wieder als Kopilot beginnen müssen. Und zum damaligen Zeitpunkt, als ich schon mit dem zweiten Swiss-Grounding rechnen musste, waren die Vertragsbedingungen in Dubai gut: Emirates zahlt einen angemessenen Lohn, stellt die Behausung zur Verfügung und übernimmt bis zu einem gewissen Betrag die Wohnmiete. Dazu auch neunzig Prozent der Schulkosten für die Kinder und die meisten Arzt- und Zahnarztkosten. Und: Dubai ist steuerfrei.»

Das bewegt Toni Wirz im Dezember 2003, die Swiss zu verlassen und zu Emirates zu wechseln. Mitte Januar 2004 erhielt er die Zusage. Und dann ging alles sehr schnell. Für Dubai sprachen – im Gegensatz etwa zu Singapur – schliesslich auch die Nähe zur Schweiz («nur sechs Stunden Flug») und der Umstand, dass der Bruder seiner Frau im nahen Emirat Abu Dhabi arbeitet.

«Schon ein bisschen unser Zuhause»

«Das Umfeld war für uns also nicht ganz unbekannt», sagt Ursula Wirz, «einfach war der Entscheid aber trotzdem nicht – vor allem in Bezug auf die Kinder und ihre Schulumöglichkeiten.» Robin war zehnjährig, Danielle siebenjährig, Philip fünfjährig. «Klar», sagt Ursula Wirz, «dass wir alle eigentlich gerne zu Hause in Aarberg, in unserem gewohnten Umfeld und bei unseren Familien und Freunden, geblieben wären. Doch auch die Kinder stellten sich bald positiv auf den Wechsel ein. Und nun, nach bald vier Jahren, ist auch Dubai schon ein bisschen unser Zuhause.»

Arbeitsbeginn für Toni Wirz bei Emirates war am 12. März 2004, die Familie folgte ihm einige Monate später, nach den Sommerferien. Die Kinder besuchten zuerst die Deutsche Schule, nun gehen sie in die eng-

lischsprachige Dubai International Academy – in eine internationale Schule, die in ihr Wohnviertel mit insgesamt rund 3000 Einfamilienhäusern integriert und in fünf Minuten mit dem Velo erreichbar ist.

Multikulturelles Umfeld als Chance

Ursula und Toni Wirz betrachten vor allem dieses multikulturelle Schul- und Wohnumfeld für die Kinder als Chance. «Hier lernen sie, offen auf Menschen verschiedener Nationalitäten zuzugehen», sagt Ursula Wirz: «Ihre besten Freundinnen und Freunde kommen aus Dänemark, Norwegen und Jordanien, ihre Lehrerinnen und Lehrer aus England, Indien und Australien. Sie lernen, mit neuen Situationen und ungewohnten Herausforderungen umzugehen. Und wenn wir in einigen Jahren in die Schweiz zurückkehren, werden sie sich auch dort wieder neu orientieren müssen.»

Die Kinder pflichten bei. Sie fühlen sich in ihrer Siedlung wohl, sagen sie. Robin ist sich bewusst, dass wir es hier, im Vergleich zu anderen Orten in Dubai, sehr gut haben. Er liebt «das warme Klima» und ist überzeugt, «hier viel fürs Leben lernen zu können». Seine Bewegungsfreiheit sei jedoch eingeschränkt, weil er nicht überall mit dem Velo hinfahren könne und aufs Taxi angewiesen sei – «oder darauf, dass die Mutter oder der Vater im Auto mitnehmen». Philip sagt es kurz und bündig: «Okay – mir gefällt es hier.»

Deutschkurs für Schweizer Kinder

Und wenn Danielle vom Baumhaus zu erzählen beginnt, das sie mit Philip und Nachbarkindern ganz in der Nähe, im Buschwerk neben dem künstlich angeleg-

ten See, zusammengemurmelt haben, sucht sie nach bernischen Ausdrücken. Sie möchte übrigens Tierärztin werden, sagt sie. Robin will einmal Recht studieren und «die nächsten Sommerferien in der Schweiz für irgendeine Schnupperlehre nutzen». Und Philip träumt von einer Karriere als Fussballprofi.

Um den Kindern die spätere Rückkehr in die Schweiz zu erleichtern, bietet Ursula in der Schule nun einen Deutschkurs für Schweizer Kinder an – mit Erfolg: Neben Robin, Danielle und Philip sind neun weitere Schweizer Kinder dabei. Doch die Eltern wissen, dass ihre Rückkehr ins föderalistische helvetische Schulsystem trotz allem nicht ohne Probleme sein wird.

Positiv, aber nicht überschwänglich

Nach vier Jahren ziehen Ursula und Toni Wirz eine positive, aber nicht überschwängliche Zwischenbilanz. Finanziell hat sich zwar der Kauf eines – erst auf Plänen vorhandenen – Hauses wegen massiv steigender Liegenschaftspreise längst gelohnt, aber die Inflation (Toni Wirz: «2007 waren es offiziell zehn Prozent, real jedoch einiges mehr») schmälert das Einkommen enorm.

«Doch nun», sagt Ursula Wirz, «haben wir uns eingelebt – so eingerichtet, dass es uns wohl ist. Und zwar auch dann, wenn es im Sommer über 40 Grad heiss wird.» Was ihm aber fehle, sei «eine gewisse Konstanz in freundschaftlichen und nachbarschaftlichen Beziehungen». Die Menschen in Dubai kommen aus aller Welt, aber sie gehen auch wieder. Man muss sich also immer wieder eine neues Umfeld schaffen.»

Toni Wirz, der das Grossraumflugzeug Boeing 777 fliegt, rühmt nach wie vor die Arbeitsbedingungen bei Emirates: «Die

Flugzeugflotte ist modern und ausgezeichnet gewartet, das Streckennetz ist interessanter als jenes der Swiss, das aus aller Welt stammende Emirates-Personal – derzeit 35 000 Mitarbeitende aus 145 Ländern, davon 1900 Piloten aus 81 Ländern, auch 61 aus der Schweiz – ist phänomenal. Auch im Cockpit gibt es keine Probleme. Die Abläufe sind klar geregelt, sodass es keine Rolle spielt, welchem Land, welcher Rasse, welchem Sprachgebiet oder welcher Religion der Kopilot angehört.» Auch die Logistik stimme: «Vor jedem Flug werde ich von einem Emirates-Wagen zu Hause abgeholt, nach jedem Flug wieder zurückgebracht.»

Gewöhnungsbedürftig sei jedoch, dass der Arbeitsvertrag oft einseitig abgeändert werde und dass es schwierig sei, in der Chefetage gehört zu werden. Doch: «Der Wohlstand definiert bekanntlich das Anspruchsniveau. Persönlich geht es mir also gut – sehr gut. Auch gesundheitlich. Und vor allem mit der Familie, die sich grossartig auf die neue Situation eingestellt hat. – und der kaum zu bewältigende zunehmende Strassenverkehr. Das zwingt uns dazu, all unsere Aktivitäten ausserhalb der Siedlung dem Verkehr anzupassen und uns in Geduld zu üben.»

Privilegien für «Lokale»

Seltsam muten Ursula und Toni Wirz auch immer noch die Privilegien an, die den «Lokalen», den noch knapp zwanzig Prozent Einheimischen, zustehen: «Sie profitieren von viel besseren Arbeitsbedingungen, kamen dieses Jahr zum Beispiel in den Genuss einer 70-prozentigen Lohnerhöhung – zwecks Erhaltung der Kaufkraft. Sie können sich mit vierzig Jahren pensionieren lassen, erhalten bei Heirat ein Stück Land, bezahlen weder für das Wasser noch für den Strom etwas. Und sie geben den über 80 Prozent Auswärtigen auch ganz gern mit leiser Überheblichkeit zu verstehen, dass es ein Privileg sei, in Dubai arbeiten und leben zu dürfen.»

Als Privileg betrachten Ursula und Toni Wirz durchaus die angenehme Wohnsituation in ihrer ruhigen und erstaunlich grünen Siedlung – einer Riesentüberbauung mit insgesamt etwa 3000 praktisch identischen Einfamilienhäusern. Hier gibt es auch ein kleines Shopping-Center, ein gutes Restaurant, ein schönes Schwimmbad und verschiedenste Sportmöglichkeiten.

«Ich kenne schönere Urlaubsorte»

Daran, dass diese Oase direkt an die immer weiter wuchernde «Baustelle Dubai» grenzt, haben sie sich längst gewöhnt. «Es ist zwar unglaublich, was da entsteht», sagt Ursula Wirz, «und ich begreife eigentlich kaum jemanden, der in Dubai Ferien macht. Man aber hier lebt, ist es anders. Dann bewegt man sich einfach da, wo man sich wohl fühlt – vor allem innerhalb der Siedlung. Und nimmt mit skeptischem und kritischem Blick zur Kenntnis, was ringsum der Wüste und dem Meer abgetrotzt wird.» Toni Wirz nickt: «Man schaut fassungslos zu, wie Küstenstreifen und natürliche Ge-



Viermal Dubai: Altstadt am Creek, mit «Abrax», Wassertaxis (von oben links); «Burj al Arab», das scheint teuerste Hotel der Welt; die Ski-Halle «Ski Dubai»; Touristen-Kurztrip per Offroader in die Wüste.

Bilder: Walter Däpp



DER TESSINER PETER HARRADINE

Er lässt das Gras spriessen

«Früher war es die Schweiz, die von den Problemen der Nachbarstaaten profitierte – etwa im Zweiten Weltkrieg. Heute geht es Dubai ähnlich: Das Emirat profitiert davon, dass es von Konflikt-, Kriegs- und Problemgebieten umgeben ist. Es ist eine diktatorisch geführte sichere Oase der Freiheit und des Liberalismus. Deshalb fliessen immenses Geldströme nach Dubai. Wo soll denn heutzutage sonst ein reicher Mann, der ‚Mohammed‘ heisst, sein Geld investieren – wenn er in der westlichen Welt schon wegen seines Namens als Terrorist oder Räuber betrachtet wird?»

Kritik an Schweizer Zurückhaltung

Das sagt der 62-jährige Tessiner Peter Harradine, der seit 31 Jahren in Dubai trockenen Wüstenboden in grüne Parkanlagen und Golfplätze verwandelt und damit gutes Geld verdient. Als Präsident des Swiss Business Council in Dubai kritisiert er «die bequeme Zurückhaltung» von Schweizer Geschäftsleuten und Fachkräften. «In der Schweiz», sagt er, «gibt es viele fähige Leute, die in Ländern wie Dubai Geld und Karriere machen könnten. Doch sie wollen keine Risiken eingehen, haben keinen Mut, sind träge und bleiben lieber in der Schweiz.»

Er würde in seiner Firma gerne Fachleute oder Praktikanten aus der Schweiz beschäftigen, aber es kämen keine. Doch: «Die Schweizer haben keine Wahl mehr. Sie müssen sich öffnen, endlich forscher an Werk gehen. Sonst bleiben sie stehen.» In



Dubai lebten derzeit zwar etwa 1200 Schweizerinnen und Schweizer, doch selbstständige Geschäftsleute oder Architekten seien fast keine dabei – «obwohl es hier, auf der grössten Baustelle der Welt, interessante Herausforderungen gäbe». Harradine ist Landschaftsarchitekt, in dritter Generation Inhaber des bald 80-jährigen Golfplatzbau-Unternehmens Harradine Golf. Allein in Dubai hat er fast alle bereits bestehenden grossen Parkanlagen begrünt und drei Golfplätze fertiggestellt. Acht weitere sind im Bau. «Sand», sagt er, «ist das beste Medium zum Bau eines Golfplatzes. Es braucht nur noch Wasser.»

«So kann es doch nicht weitergehen»

In der Schweiz sei «die Toleranz heute zu gross». Und die Verfahrenswege seien «so kompliziert und schwerfällig», dass kaum Neues entstehe. Auch in seinem Heimatanton Tessin: «In Magliaso benötigt man für Planung und Bau eines Strassenkreises so lange, wie man in Dubai für den Bau des über 800 Meter hohen ‚Burj Dubai‘, des höchsten Gebäudes der Welt, braucht. So kann es doch nicht weitergehen.»

Grünzeug für Kamele des Scheichs

Sein Erfolg in Dubai habe vor drei Jahrzehnten begonnen, als ein Scheich ihn beauftragte, für seine Rennkamele ein 10-Hektaren-Feld mit Luzernen zu bepflanzen. Das sei ihm gelungen, indem er primär nach Wasser gesucht und eine Sprinkleranlage gebaut habe. «Danach galt ich als Wunderkind», sagt er, «sodass man mich überredete, eine Firma mitzubegründen – ‚Orient Irrigation‘. Sie ist heute die älteste, grösste und erfolgreichste Landschaftsbau-Firma Dubais mit tausend An-

gestellten. Und auch wir profitieren davon, dass man hier keine Steuern zahlen muss.»

Das Leben in Dubai sei zwar «verrückt und arbeitsintensiv», sagt Harradine, aber auch interessant: «Hier läuft wenigstens etwas – allerdings nur dann, wenn die Herrscherfamilie es will. Sie diktiert, was geht. Aber wenn sie etwas diktiert, dann geht es vorwärts. Und zwar schnell. Und konsequent. Schon kleinste Drogendelikte werden exemplarisch bestraft, Gewaltvergehen werden streng geahndet. Mit dem Resultat, dass Dubai eine sehr sichere Stadt ist. Für Frauen ist es hier sicherer als in Zürich.»